

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
21. Tagung der II. Landessynode - Sonnabend, 28. September 2024
Licht auf dem Weg

TOP 2.3: Bericht für den Sprengel Hamburg und Lübeck
Bischöfin Kirsten Fehrs

Verehrtes Präsidium, liebe Synodale,

es war ein magischer Moment. Atemberaubend schön! Selbst vor dem Fernseher: Als der Ballon mit dem paralympischen Feuer sanft in den nächtlichen Pariser Himmel schwebte. Mitten im Garten der Tuilerien, wo einst die Guillotine stand, ein Feuer der Inklusion, entzündet von fünf französischen Paralympioniken als Höhepunkt einer spektakulären Eröffnungsfeier, übertragen in alle Welt. Ich fand es wirklich ergreifend. Diese ansteckende Freude zu sehen, mit der die Athletinnen und Athleten aus über 150 Nationen nach Paris gereist sind, um ihre Kräfte und Talente miteinander zu messen, friedlich, tanzend und stolz. Auf diese Weise: Elf Tage lang frohe Botschaften in allen Hauptnachrichten: Versehrtes, verletztes, eingeschränktes Leben ist würdig, bejubelt, gefeiert und bewundert zu werden! Großartige Licht-Zeichen in der Dunkelheit! Und was haben alle geunkelt im Vorfeld: Olympische und paralympische Spiele in Zeiten der Kriege und Krisen, das kann nichts werden. Terroranschläge, Extremwetter, Bettwanzen, Vollkommerz, Untergang. Und was war? Menschen aus und in aller Welt hatten eine mehr als gute Zeit, es wurde gewonnen und verloren, es wurde gefiebert und gefeiert, kein Desaster, sondern ein großes Fest der Völker.

Es ist mir wichtig, dieses Bild in der Seele festzuhalten. Dass es dieses Trotzdem gibt. Das Helle, Kraftvolle von Gemeinschaft inmitten all der Zertrennungen, Nationalismen. In dieser Gesellschaft der Ichlinge. inmitten all der Unkenrufe: das Gelingende und Hoffnungsstarke. Trotz aller Kriege und Weltverwundungen, trotz aller Sorge bleibt der Moment der Schönheit des schwebenden Lichtes in der Nacht. Die Dunkelheit durchbrechend bleibt die Hoffnungskraft, Versehrtheit und Krise zu überstehen. – So genau der Psalm 119:

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.

Ein Licht auf dem Weg, kein olympisches, ein göttliches. Das auch den Weg unserer Kirche beleuchtet. Ja, den Weg hin zu einer kleineren, ärmeren Kirche, nützt ja nix, auch im Sprengel Hamburg und Lübeck: tiefer Umbruch. Krisenhaft. Schmerzhaft. Ja. Und doch: lebendig, diakonisch, glaubensstark. Mit Mut – darum geht es ja in dieser Synode entscheidend.

Klug ist das alte Psalmwort, weil die Fußleuchte erst mal nur den nächsten Schritt erhellt, vielleicht auch noch den übernächsten. Es ist der Psalm des Step by step. Das Zukünftige lässt sich nur ahnen. Auch der paralympische Lichtballon hatte nur einen recht überschaubaren Lichtpegel. Heilsam ist das alte Psalmwort, weil es konzentriert. Den Blick fokussiert. Für den Weg der Kirche: Ein Schritt vor den nächsten. Niemand, wirklich niemand weiß, wie unsere Kirche in 50 Jahre wirklich aussehen wird. Trotzdem weitergehen. Trotzdem bei den Menschen bleiben. Trotzdem feiern, singen und tanzen. Trotzdem dringend nötige Veränderungen in die Wege leiten. Trotzdem taufen. Trotzdem sich stark machen für Geflüchtete und Obdachlose, gerade jetzt. Trotzdem stolz sein auf jede gelungene Konfistunde. Trotzdem sich verbünden mit allen Demokratieliebhabern. Trotzdem den Opfern jedweder Gewalt und Verachtung zur Seite stehen. Trotzdem all dies, gerade weil sich Jesu Botschaft von der unverbrüchlichen Zuneigung Gottes - auch durch uns - auf diese Erde lieben will.

Das geht tatsächlich nur im Vertrauen, dass der Weg unserer Kirche ein klares Ziel hat. Auch wenn weite Teile des Weges im Dunkeln liegen. Und der Weg krumm und steinig und unübersichtlich sein mag. Aber er hat ein Ziel. Ein Ziel, das jenseits aller Zukunftsprognosen, Statistiken und (natürlich auch extrem nötigen :-)) Finanzstrategien liegt. Unsere Mütter und Väter im Glauben haben es das Reich Gottes genannt. In dieser Tradition stehen wir auf Hoffungsgrund. Wie hieß es gestern im Lied: *„Unsere Sehnsucht, dass die Welt sich noch verändern kann – das wilde Pochen unserer Herzen, komm wir tanzen durch die Nacht!“*

Mir liegt heute daran, am letzten Tag dieser Zukunftssynode, zu sagen: Allen, die auf diesem Weg unterwegs sind, Schritt für Schritt, ungeduldig, geduldig, inspiriert, müde und dann wieder begeistert: Danke! Dass Sie des Fußes Leuchte trauen. Dass Sie weitergehen. Dass Sie auf diese Weise für andere leuchten, dass Sie andere zum Leuchten bringen. Jede:r von Euch und Ihnen unendlich wertvoll. Für unsere Kirche – und für diese Gesellschaft in so wunder Zeit.

Ein paar Schritte auf dem Weg möchte ich in meinem Bericht vorstellen und exemplarisch manch Licht auf den Scheffel stellen. Zeigen, was uns im Sprengel bewegt hat, woran wir arbeiten, was Gottes Wort inspiriert und zum Leuchten gebracht hat.

Und Sie werden bemerken, eine Lichtspur in allen Projekten ist der inklusive Gedanke, das Überwinden von Barrieren, vor allem im Kopf,. Und das nicht nur innerhalb der Kirche, sondern weit über deren Ränder hinaus. So haben viele Projekte etwas Visionäres: Eine Kirche, die sich nicht zurückzieht und abgrenzt, jetzt gerade nicht, - immer wieder gehört das gesagt! - , inmitten einer derzeit so aufgerauten Migrationsdebatte, die vor lauter Schutz der Grenzen den Schutz der Menschen vergisst. Es gilt, sich immer wieder neu zu öffnen als Kirche, auch für die, die vielleicht nicht unseren Glauben teilen, sich aber mit uns interessieren und engagieren für Frieden und Gerechtigkeit, für Demokratie und Menschenrechte, für das Klima und die Artenvielfalt, für Kultur und Kunst, für Kirchgebäude und Posaunen.

Apropos Posaunen – und damit schließt sich heute am Samstag ein Kreis, der mit dem wunderbaren Bericht von Daniel Rau am Mittwoch begonnen hat:

Vielstimmiges Klangmeer: Der Posaumentag

War das ein Leuchten! 17.000 Posaunen, Trompeten, Euphonien, Hörner mit und ohne Flügel in der Morgensonne auf der großen Stadtparkwiese in Hamburg. Was für ein Geglitzter und Gefunkel! Und was für ein Sound! Ein vielstimmiges Klangmeer. Aus ganz Deutschland kamen sie zum Deutschen Evangelischen Posaumentag nach Hamburg, aus Österreich und der Schweiz, aus Indien und Südafrika. Von 6 bis 96 Jahren. Der Grundschüler neben der Kirchenpräsidentin neben dem Finanzbeamten und der Pflegedienstleiterin. Aus Stadt und Land – alle mittenmang. Nicht nur am Sonntag im Stadtpark, sondern auch bei der Abendserenade an der Elbe. Von der Elbphilharmonie bis zu den Landungsbrücken, 1,2 km entlang auf der Jan-Fedder-Promenade ein einziges Flächengold! Und o Wunder, dank einer auch technisch genau kalkulierten Zeitaktung auf den Bildschirmwänden fand man zusammen! Und wollte zusammenfinden. Zu einer einzigen Musik. Etwa die vom Großstadtrevier. Oder: Ukuthula, Frieden heißt das in einer Sprache Südafrikas. 17.000 ganz eigene Stimmen, die durch präzise Kommunikation – echte Sensationstechnik – wussten, wie sie einsetzen und wie sie aufeinander hören sollten. Befreit davon, Solist oder Solistin sein müssen, haben sie einander und dem Dirigenten vertraut. Und so feierte man ein dreitägiges Fest des guten Tons – doch sehen Sie selbst und genießen den Trailer noch einmal

https://www.dept2024.de/medien/20240624_dkm_dept_teaser_hd.mp4

Mich hat dieses Klangerlebnis ergriffen. Tut es immer noch. Weil so viel Leichtes darin liegt. Die Freude feierte Hochsaison. Lobe den Herrn. Mehrstimmig läuft die Musik sowieso zur Höchstform ihrer Schönheit auf.

Bekennen und bilden: Kirche stärkt Demokratie

Und diese Mehrstimmigkeit, die trotz allem zusammenfindet - bei der Abendserenade ja sogar über eine Entfernung von 1,2 km - das ist doch ein grandioses Bild für das, was gesamtgesellschaftlich so nötig ist, nämlich unsere Demokratie über innere Distanzen hinweg zusammen zu halten! Denn deren Grundlage ist ja genau dies: Dass jede Stimme, einzigartig wertvoll dennoch bereit ist, Teil von etwas Gemeinsamem zu werden. Bereit, auf andere zu hören, respektvoll und aufmerksam. Bereit auch, Dissonanzen, Einsprüche, Kritik, Streit als Teil des demokratischen Miteinanders zu akzeptieren.

Das ist wichtiger geworden denn je: Denn wir erleben, natürlich nicht nur in unserem Sprengel, wie immer mehr Stimmen analog und digital, schrill und aggressiv den guten Ton eines demokratischen Miteinander verachten. Darum haben wir auch bei uns im Sprengel in den vergangenen Monaten ein klares Nein gesprochen – zu allen Parteien, die rassistische, antisemitische oder völkisch-nationale Positionen vertreten. Eine Ideologie der völkischen Überlegenheit ist mit christlicher Haltung nicht vereinbar. Das ist so und das bleibt so. Auch weil diese Parteien mit Hassrede und Fake News ganz gezielt den demokratischen Diskurs zerstören.

Und so sind wir als evangelische Kirche mit einem breiten Bündnis aus Kultur, Wissenschaft, anderen Religionsgemeinschaften und Wirtschaft auf die Straße gegangen, um für eine lebendige, demokratische Kultur Gesicht zu zeigen. Am 19. Januar waren es sage und schreibe 180.000 Menschen, das ist ein Zehntel von Hamburg! Und am 7. Juni zur Europawahl vereinten sich die unterschiedlichsten Stimmen zum „Go vote“. Dass hier die evangelische Kirche im sehr divers aufgestellten Bündnis eine verbindende Kraft dargestellt hat, sollte man nicht unterschätzen, als Brückenbauerin für die Zukunft. Nicht zuletzt: auch interreligiöse Freundschaft kam dabei auf die Bühne, Applaus allerorten, für diese Friedensgeste in diesen Zeiten!

Zehntausende demonstrierten so auch in Lübeck am 27. Januar und am 4. Februar. Nie wieder ist jetzt! Ein klares Zeichen gegen Rechtsextremismus und

Fremdenfeindlichkeit. Unsere Kirche darf nicht schweigen, wenn „Remigration“ geplant, ja allein wenn davon gesprochen wird. Sprache schafft Gestalt - und Gewalt, wenn Hass und Hetze unsere Demokratie – und damit auch die Religionsfreiheit - ernsthaft gefährden.

Unverzichtbar also ist das öffentliche Bekenntnis - Dazu gehört auch die Banneraktion der beiden Hamburger Kirchenkreise an kirchlichen Gebäuden „Demokratie Stärken – Für Vielfalt und Toleranz“ im Vorfeld der Europawahlen, die zugleich Bezirksamtswahlen waren.

Unverzichtbar auch: Die Bildungsarbeit vor Ort. Aufklärung. Diskussion. Ermutigung. An vielen kirchlichen Orten: Unermüdliches Bemühen, miteinander im Gespräch zu bleiben und so Verständigungsorte zu schaffen. Bleiben wir mutig und unverdrossen dran, liebe Synodale: Jeder Gesprächskreis, jeder Kontakt im Sozialraum, jeder Gottesdienst trägt dazu bei. Ich bin beeindruckt, was unsere Gemeinden da bewegen. Stolz das Licht auf den Scheffel gestellt für diesen Beitrag für eine Kultur des Miteinanders! Zusammen mit anderen Trägern. Zuletzt etwa bei den Tagen der Demokratie, die gerade - auch mit Veranstaltungen des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt - in Hamburg zu Ende gegangen sind, mit den „DJs for Change“, mit Songs gegen den Hass.

Bunt und vielfältig: Demonstrationen zum Christopher-Street-Day

Gemeinsam unterwegs unter der strahlenden Sonne der Gerechtigkeit, so war es auch bei den vielen Umzügen zum Christian-, ach nein: Christopher-Street-Day in unserem Sprengel und der Nordkirche insgesamt. 250.000 Menschen in Hamburg zeigten Gesicht für Vielfalt und Toleranz.

Und Kirche mittenmang. Ein Truck der Nordkirche rollte, wie schon im vergangenen Jahr, in der Parade mit. Motto: „Liebe tut der Seele gut – Bunt-queer, wir: Nordkirche.“ Darum herum Gottesdienste, Segensaktionen und Seelsorgeangebote. Ein einziges Freiheits-Fest – für etliche ja auf einem existentiellen Hintergrund, wenn die Freiheit zu leben und zu lieben von Demokratiefeinden bedroht wird.

So war das kirchliche Netzwerk für Vielfalt und offene Kultur in der Nordkirche ein Segen auch in Lübeck, Mitte August, beim CSD mit dem Motto FARBENbekennen mit 2700 Teilnehmer:innen, die für ein auch sexuell selbst bestimmtes Leben demonstrierten. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“, stand auf einem der Plakate. Amen, kann ich da nur sagen.

Gewonnen: Joachim Gauck für die Sieben Türme+

Apropos Lübeck: Diese bemerkenswert schöne Stadt mit ihren sieben Türmen. Die die Silhouette prägen und den Tourismus beleben. Kulturorte, Denkmale, UNESCO-Weltkulturerbe, aber vor allem geistliche Heimat vieler Menschen. Orientierungspunkte, nach innen und außen – und oben. Mit eben ihren sieben Türmen, die inzwischen große Sorgentürme sind mit ihrem Sanierungsbedarf, der hohe zweistellige Millionenbeträge erfordert. Die Kirche allein wird den Erhalt nicht stemmen können. Auch wenn das Engagement haupt- und ehrenamtlich enorm ist! Mit dem Erfolg, dass ich diese gute Botschaft verkünden kann: Altbundespräsident Joachim Gauck wird Schirmherr für die in Gründung befindliche Kirchenstiftung 7Türme+., die - ähnlich wie die Stiftung damals für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche - weiter Geld einwerben soll zum Erhalt von St. Jakobi, St. Marien, St. Petri, St. Aegidien und den Lübecker Dom. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Oberkirchenrätin Dr. Hassenflug-Hunger danken, ohne sie wären wir niemals so weit gekommen. Über eine Million Spenden sind schon eingeworben, Fördergelder von Land und Bund sind zugesagt. Aber das alles reicht noch bei weitem nicht. Deshalb ist es ein wirkliches Geschenk, dass Joachim Gauck dieses Großprojekt zu seiner Sache macht. Denn klar ist doch: unsere Kirchen sind Kulturräume, die für alle von Bedeutung sind. Nicht umsonst gehören sie zum Weltkulturerbe. Allein, wer dann zahlt, wenn die Türme drohen einzustürzen, ist nicht geregelt. Glücklicherweise engagieren sich so viele.

Kleinkunst in Ratzeburg: Ahoi- voll das Leben!

Kultur und Kirche, das gehört nicht nur in Lübeck zusammen. Im Lauenburgischen haben die schönen und kleinen Künste mit der Kirche ein Festival gefeiert. Am 13. Juli hieß es in der Ratzeburger Altstadt zum ersten Mal: Ahoi- voll das Leben! Start für ein Kleinkunstfestival mit sechs Auftrittsorten für Bands, Comedy, Impro-Theater, Lesungen, Workshops, Kinder- und Familienprogramm, inklusiv, barrierefrei und ökofair. Eine wunderbare Möglichkeit für regionale Künstlerinnen und Kunsthandwerker, Initiativen, Parteien und Gewerbe sich bekannt zu machen und zu vernetzen. Und überall: Eintritt frei! Ein voller Erfolg, der dem Kirchenkreis viel Lob von allen Seiten beschert hat. Weil dieses Fest auf ganz besondere Art den ländlichen Raum als kreativen Kulturraum stark gemacht hat. Gemeinsam auf den Weg gebracht von Vielen. Von der

Sparkassenstiftung bis zum Buchladen. Bitte wiederholen! Denn darum geht es in diesen Tagen: Eintritt frei für die offene Gesellschaft!

Und so also wurde

Wieder eröffnet: Die Rathauspassage in Hamburg,

die zeigt, wie fruchtbar Kirche und Diakonie mit vereinten Kräften wirken können! Nachdem im vergangenen Jahr das neue Gebäude der Bahnhofsmision in Betrieb ging – was für ein Segen seither für alle Reisenden und so viele Notleidende! – konnten wir am 23. Februar dieses Jahres einen neuen Sozialen Hafen einweihen. Unter dem Rathausmarkt wurde nach langer Umbauzeit (und einem buchstäblichen Durchbruch der U-Bahn) Licht ins Dunkel gelassen. Eine riesige Fensterfront, die nun einen attraktiven Blick auf die Alsterarkaden freigibt, erhellt die 1.000 m² der Rathauspassage. Viele haben nicht geglaubt, dass das gelingt: Ein Durchbruch in die U-Bahn hinein! Und so also: Spot an – für einen Ort sozialer Gerechtigkeit mitten in Hamburg mit Gastronomie, Erlebnisbuchhandlung und Tourismusinformation. Vor allem aber mit Arbeitsplätzen für 45 Menschen, die im allgemeinen Arbeitsmarkt wieder Fuß fassen möchten. Die Hamburger Bürgerschaft und der Senat, die beiden Kirchenkreise der Hansestadt, das Diakonische Werk Hamburg und eine Vielzahl institutioneller und privater Spender haben der Stadt Bestes gesucht – und gefunden. Wenn Sie das nächste Mal in der Hamburger Innenstadt sind: Trinken Sie bitte unterm Rathausmarkt Ihren Kaffee!

Gemeinde+Diakonie=Kirche hoch drei

Kirche und Diakonie im Verbund - wir müssen, das zeigt die neue KMU 6, eine diakonischere Kirche und eine kirchlichere Diakonie werden, *zusammen* entfalten wir enorme Kraft. Live und in Farbe zu sehen bei Kirche hoch 3, wo Kirchengemeinde, Stadtteildiakonie und Pflegediakonie zusammen alles tun, um das soziale Miteinander im Stadtteil Eidelstedt zu stärken. Mitten im Wohnviertel mit Sprechstunden der allgemeinen Sozialberatung, telefonischer Pflegeberatung, aber auch Frühstück für Seniorinnen und Senioren mit schmalen Geldbeutel, Kinderbastelnachmittage, einem offenen Hausaufgabentreff, einem internationalen Café für alle, einem Hoffungscafé für Menschen in Trauer, einer Gruppe für Angehörige von Menschen mit psychischen Schwierigkeiten, Brettspiel-Abende, Ferienaktionen für Kinder, Flohmärkte und vieles mehr. Jede Idee bekommt Junge, hoch drei, an allen Ecken und Enden – faszinierend

energetisch. Und weil viele davon profitieren, verändert sich tatsächlich etwas im Stadtteil – hin zu einer sozialeren, toleranteren Kultur. Schritt für Schritt wird's erkennbarer.

Gut also, wenn man vom Denken ins Tun kommt, wie auch

Strukturen in Bewegung: Ins Tun kommen mit neuen Kooperationsräumen

...innerhalb unserer kirchlichen Strukturen. Da gibt es viele der berühmten kleinen Schritte hin zu einer kleiner werdenden Kirche, nützt ja nix. Aber eben nicht als Rückzug. Statt dessen: Experimente, Erprobungen, neue Wege. Zum Beispiel werden vier Gemeinden des Kirchenkreises Hamburg-Ost im Wandsetal zusammen mit dem Kirchlichen Verwaltungszentrum bis Ende 2026 erproben, ob und wie es sinnvoll sein könnte, kirchengemeindliche Verwaltungsarbeit ans Kirchenkreisverwaltungszentrum abzugeben. Das hört sich erst einmal einfach an: ABER es bedeutet, nicht nur Lästiges, sondern auch Entscheidungskompetenz abzugeben. Ich bin gespannt auf die Auswertung.

Neue Kooperationsräume entstehen auch zwischen Gemeinden. Im Kirchenkreis Hamburg West-Südholstein wird in drei Kooperationsräumen, in Altona, Norderstedt und im ländlichen Geest- und Marschland ausgelotet, was es heißen könnte, verbindlich in größeren Räumen zu denken, zu planen und zu arbeiten. Spannend wird es, wie überall, jetzt, wenn es ins Konkrete geht. Wenn die Gutsituierten zusammen mit ihren ärmeren Schwestergemeinden verstoffwechseln sollen, dass und wie man in eine neue Gegenseitigkeit des Gebens und Nehmens hineinkommt. Was da wie gelingen kann, dafür werden sich viele in der Nordkirche interessieren – Stichwort: Erprobungsräume.

Prävention und Transformation: ForuM-Studie

Transformationsprozesse, die an die Tiefenschichten des evangelischen Selbstverständnisses samt ihrer Strukturen reichen werden, ergeben sich zwingend auch aus den Ergebnissen der ForuM-Studie. Und das ist auch genau richtig so. Natürlich ist das nicht nur Sprengel-, sondern eine gesamtkirchliche Aufgabe, die uns dauerhaft beschäftigen wird. Bis in jede Einrichtung und Gemeinde hinein muss verstanden werden, warum Schutzkonzepte nicht nur auf dem Papier, sondern in Herz und Haltung angekommen sein müssen. Klar ist doch: Wir sind als Kirche Jesu Christi verpflichtet,

alles nur Menschen Mögliche zu tun, um den Schutz und die Würde eines jeden Menschen, sei er klein oder erwachsen, zu gewährleisten.

Es braucht deshalb erhöhte Sensibilität für die Verführungen auch in Seelsorge und gemeindlichen Beziehungen, die uns achtsam machen müssen für jede Form von Machtmissbrauch – und ja, auch Formen geistlicher Übergriffigkeit und Gewalt. Die ForuM-Studie hat uns in vielerlei Weise den Spiegel vorgehalten, vor allem durch die beeindruckenden Berichte betroffener Menschen. Sie ruft uns in der gesamten EKD auf, die Prävention und Intervention in ihren Standards zu verbessern und zu vereinheitlichen – und schon jetzt haben dabei die Landeskirchen jede Menge Hausaufgaben zu erledigen. Und das heißt auch: Präventionsfortbildung auf allen Ebenen, von den Juleica-Kursen über haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen, über die Vikar:innen hin zu allen Leitungspersonen unserer Kirche. Das ist in der Nordkirche auf gutem Weg. Und weil bei der Berufsgruppe der Pastor:innen eine Evaluierung am einfachsten durchzuführen ist, kann ich Ihnen zumindest dies sagen, dass inzwischen 82 Prozent an der verpflichtenden Basisschulung teilgenommen haben. Es sind immer noch nicht die nötigen 100%, aber die Zielmarke ist in Sichtweite...

Natürlich haben auch wir uns im Pröpst:innen-Konvent des Sprengels fortgebildet. Und ehrlich, nur einen Filmausschnitt von 15 Minuten zu sehen, in dem der Schauspieler Ulrich Tukur in der Rolle von Gerold Becker (der ehemalige Leiter der Odenwaldschule) auf perfide Weise kleine Jungen in sein Gewaltsystem presst, geht an die Nieren. Schlagartig wird klar, was geschlossene Systeme sind, Täterstrategien und Gefahrenquellen. Für diese Gewaltsysteme sensibilisiert zu werden – ohne in Hysterie und Generalverdächtigungen zu verfallen - und besonnen und mit Augenmaß professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen, um im Verdachtsfall nach allen Regeln der Interventionskunst zu handeln – das ist ein Ziel dieser Fortbildungen. Damit der Vertrauensraum Kirche einer ist oder bleibt. Eben weil in ihm Menschen arbeiten, die ein reflektiertes Nähe- und Distanz-Verhältnis *verinnerlicht* haben.

Lebendig und nah: Interkulturelle Öffnung

Vertrauensräume eröffnen und halten – das ist auch elementar für die interkulturelle Ökumene, die unglaublich vielfältig in Hamburg zu finden ist. Es lohnt jedes aufeinander Zugehen, um wirklich etwas zu verstehen von den so unterschiedlichen Lebensrealitäten und kulturellen Prägungen etwa von Black and People of Color (BPOC). Dabei gilt es, sich selbstkritisch der Erkenntnis zu stellen, - das haben wir doch als

Synode selbst beim Antirassismustraining erlebt - wie stark wir in unserer weißen Mehrheitskultur geprägt sind von rassistischen Bildern und Sprechweisen. Verletzend und entwürdigend kann für unsere nicht-weißen Schwestern und Brüder unser Reden und Denken sein – oft ganz ohne böse Absicht. Diskriminierungssensibel zu werden dafür, was es heißt, Rassismus und Demütigung zu erfahren, gehört zu einer Kirche, die gut paulinisch weiß, dass da nicht Jude und Grieche, weder Mann noch Frau ist, sondern dass Unterschiede zwischen Menschen schlicht keine Rolle zu spielen haben. Gar nicht so leicht, divers kann auch anstrengend sein. Deshalb empfinde ich es als echte Errungenschaft – übrigens ebenso wie das zugrunde liegende Konzept für interkulturelle Kirchenentwicklung -, dass wir kundige und engagierte Mitarbeitende haben, die uns dabei durch Fortbildungen unterstützen, auch hier auf allen Ebenen bis hin zu den Leitenden. Dieser Lernweg, step by step, ist manchmal tastend, bei Konflikten auch mühevoll, aber vor allem eines: reich. Beglückend. Ergreifend. Herzensnah. Die Musik, das gemeinsame Essen, die Sprachfindung, Gottesdienst feiern. Wie bei der Hamburger Nacht der Kirchen vorige Woche oder auch beim interkulturellen Fernsehgottesdienst aus der Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde. Wunderbar zu sehen, wie eine einzige freudvolle, bunte, tiefgläubige Hoffnungsgemeinschaft predigte, betete, sang und tanzte, dass sich die Kirchenbalken bogen.

Soweit der Reigen einiger Leuchtprojekte im Sprengel. Beleuchtet von Gottes Wort. Lichtpunkte. Unsere leuchtenden Fesselballone.

Natürlich weiß ich, dass nicht alles strahlt, dass vieles auf allen Ebenen der Kirche schwierig und ermüdend ist. Wie sollte es in der Kirche besser gehen als in der Gesellschaft? Aber gerade deshalb die Konzentration auf das, was geht. Auf den nächsten wichtigen Schritt. Mit des Fußes Leuchte, die den Blick auf all die richtet, die mit unterwegs sind, mutige und visionäre Menschen, die eine gute Zukunft der Kirche für möglich halten. Ganz im Geist der paralympischen Athletinnen und Athleten, die gestrahlt haben, weil sie sich selbst und ihre Möglichkeiten nicht kleiner gedacht haben als sie sind. Eine Inspiration auch für uns, uns und unsere Kirche nicht zu klein zu denken. Und hier schließt sich der Kreis zu dem wunderbaren Gottesdienst gestern Abend, mit Leas Predigt und der Aufforderung aus dem 1. Timotheus: Hab acht auf dich selbst – und missachte nicht die Gabe in dir, die dir gegeben ist.

Und so möchte ich einen bekannten Text daran anschließen, den Nelson Mandela in seiner Antrittsrede als erster farbiger Präsident Südafrikas zitiert hat: „Rückkehr zur Liebe“ von Marianne Williamson.

„Unsere tiefste Angst ist nicht, ungenügend zu sein.

Unsere tiefste Angst ist, dass wir über alle Maßen machtvoll sind.

Es ist unser Licht, das wir am meisten fürchten, nicht unsere Dunkelheit.

Wir fragen uns: Wer bin ich eigentlich, um von mir zu glauben, daß ich brillant, großartig, begabt und einzigartig bin?

Aber genau darum geht es, warum solltest Du es nicht sein?

Du bist ein Kind Gottes.

Dich klein zu halten, dient der Welt nicht.

Es zeugt nicht von Erleuchtung, sich zurückzunehmen, nur damit sich andere Menschen um Dich herum nicht verunsichert fühlen.

Wir alle sind aufgefordert, wie Kinder zu strahlen.

Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes, die in uns liegt, zu verwirklichen.

Sie ist nicht nur in einigen von uns, sie ist in jedem Menschen.

Und indem wir unser eigenes Licht scheinen lassen, geben wir anderen Menschen unbewusst die Erlaubnis, das Gleiche zu tun.

Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unser Sein automatisch auch andere.“

So leuchte es auf unserem Wege, Schritt für Schritt, Gottes Wort das lebendig macht und frei. –

Ich danke Ihnen.